

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 35 (1909)
Heft: 52

Artikel: Cleopold †
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-442663>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

* * Am Weihnachtsabend. * *

Das ist der alte, süsse Tannenduft!
Von Weihnachtssternen zittert's durch die Luft.
Es flimmt, blitzt und funkelt durchs Gemach,
Im Herzen ist das Jugendseelchen wach.
Das pocht und plaudert wie vor Jahren fast
Und guckt hinauf zum grünen Tannenast:
„Solch Lichtermeer — wann war's doch? — sah ich schon,
Hört' auch des Christkind's Silberglockenton.
Das ist wohl her,“ so sinnt's, „schon lange Zeit!
Auch damals waren Berg und Tal verschneit.
Auch damals freuten Augen sich der Pracht,
Hat trauter Stimmenklang ins Licht gelacht.
Auch damals schlängen sie den Ringelreih'n
Und tranken Glück sich zu mit glühn'dem Wein.
Auch damals bebte manche schöne Hand,

Wenn sie das ihr bescherte Kleinod fand;
Auch damals klang Musik ins stille Glück —
Und doch ist mir, denk' ich mich recht zurück,
Als fehlt' heut', ich täusche mich wohl nicht,
Ein liebes, unvergess'nes Angesicht:
Zwei Augen, die sich immer mitgefreut,
Wenn sich das frohe Lichterfest erneut;
Die unterm grauen Scheitel guckten zu ...
Wo sind sie nur? Sie gingen wohl zur Ruh'.
Sie haben müd' geschaut sich an der Pracht
Und schllossen sich zur schlummerschweren Nacht.
So wird's wohl sein!“ — Das Jugendseelchen schweigt.
Da hat ein Blondkopf sich zu mir geneigt;
Zwei blaue Augen spenden hellen Schein,
Es ist mein Weib — mein zweites Mütterlein! A. B.

Moderne Literaturgeschichte.

Ein Engel, namens Eduard, und wohnhaft in Berlin,
Bemüht sich, gegen eine Frau vom Leder frisch zu ziehn.
Die Dame war einmal, man weiß, mit Goethen eng liert,
Zu Hunderten der Dichterfürst ihr Briefe hat spendiert.
Doch schließlich, wie's gewöhnlich geht, gab's Krach, Verdruf und Schluf
Ein Stein von Goethes Herz fiel, dann — nahm er die Vulpius.
Herr Engel zeigt, daß Frau von Stein ein Herz besaß von Stein.
Dass literarisch sie geschwärmt für Kotzebuherein.
Auch Wieland, der galante Greis, erfreut' sich ihrer Kunst,

Von Iphigenien aber — ach! — da hatt' sie keinen Dunst.
„Unschicklich“ kam ihr Mignon vor und Schillers „Handschuh“ auch,
Hermann und Dorothea war'n der Uermsten Schall und Rauch.
„Nicht wohl tun mir,“ sie wörlich schrieb, „die Römischen Elegien!“
Das alles sei der Frau von Stein zu guter Letzt verziehen.
Doch war sie, kündet Engel uns, von jedem Klassch erbaut;
War „bildunglos, ja bildungsarm“, davor uns heute graut.
War boshaft, schlau, war eitel auch und log zum Zeitvertreib,
Kurzum, sie . . . Was war sie noch? Ich glaub': ein echtes Weib!

Weihnachts - Stossseufzer.

* Cleopold + *
Sein letztes Wort soll gewesen sein: „Mehr Dividende!“
Als er an den Acheron kam, trank er schleunigst Lethe — um's
Fährgeldgeben vergessen zu können!

Als sein Sarg zugenagelt werden sollte, war gerade der Auktionator noch da — und so kam er zu böserletzt noch selbst unter den Hammer . . .“
In der Hölle zittern schon die armen schwarzen Teufel — sie fürchten mit gutem Grunde, er könne auch dort eine „Kolonialgesellschaft“ gründen!

In seinem Testament betont er, dass er in der katholischen Religion sterbe — natürlich, das Fegefeuer fürchtet so'n alter „abgebrühter Sünder“ nicht!

„Friede seiner Asche“ kann man kaum sagen — denn um seine hinterlassene „Asche“ wird's unter den Luisen - Gläubigern höllischen Streit geben . . .

Chueri: „Tag Näge!, worum mache der au
ä so ä plüderigs Gsicht? Münder
öppen ä go Chundschaft sage wege dere
Gsicht, wo die Wuche füsszg Schueh
hinner an Es passiert ist?“

Rägäl: „Wett au, daß i müeft! Es wär
gschider, mer| wur die Halungge strafe,
wo deriae Meitli für en Nare händ und
säb wärs.“

Chuert: „Ganz Guerer Meinig punkto Ha-
lungge, harhingge wärider zuegä, daß's
no vil schwiriger ist, diesäbe z'verwütsche,

„Säbe wirt hald dr Umlauf nüd z'churz.“
Rägel: „Und wem f' na vermüchtli, jo
werded f' ja gleich nüd gtafft. Für derig
Fäl sett s' Gricht nu us Bibervolch be-
stoh, die wured mer anderst iheelle, die
Schlüse, die —“

Chuerl: „Für en Gfaatsawalt hetted Ihr
grad's richtig Biß. Wenn's ui Es ab-
schlemti, wurbed derig wieder wie fruehnein.“

Rägel: „Und dänn erst na im Bahnhof-
platz une. Säb ziehtt bimeld besser, weder

wenn s' nu schönd hinderuggs Einer's
Ghoftgeltli schide."
Chueri: "Ihr redet, wie wenn Ihr ä scho

Rägel: „Strichedi a dr Stell oder i weusch
I mit ere fule Räb grad 's Neuiahr.“

Chueri: „Vorher will J' ieh doch no's
neust Stückl verzelle, wo s' die Wuchen
im Selnau äne wieder ääh händ.“

Rägel: „Gwüß wieder öppis Kars!“
Chueri: „En Postfaktör hät nämli die
Wuchs müeße vor Bezirksgericht, will er

en Bueb usgschmiert hät. Dä Bueb hät
em ä Chindli, wo ist go poste, 's Gelt
gstollen und hät welle furtrenne. Das gleicht

dä Faktör, nimmt dä Bueb über d' Chnūt
u. git nachher dem Chindli sis Gelt wieder.“
Rägel: „Respek vor dem.“

Chueri: „Nei, dä Ma isch bloß mit Stichetscheid vom President freigesproche worde — und an den Menschen ein Wohl-

gefallen. —

Irrtum. In einem Spital lagen zwei Kranke nebeneinander. Jeder litt an der gleichen Krankheit und jeder war schon einmal deswegen operiert worden, der eine von ihnen vom gleichen Arzt, dem sie auch jetzt unterstellt waren, der andere aber von einem andern. Und beiden hatte die Operation nichts genützt. Eines Tages kommt nun der betreffende Arzt mit einigen seiner Assistenten und erklärt ihnen, indem er ihnen die Narben des einen der beiden Kranken zeigt, daß die Behandlung grundfalsch war und von geringer Sachkenntnis zeuge. Als er beachtet, daß der Kranke dazu fortwährend lächelt, meint er: „Na, was lachen Sie denn immer?“ — „Ich meine nur,“ gibt ihm dieser, noch immer lächelnd zur Antwort, „es ist da ein kleiner Irrtum.“ — „Was Irrtum? Wieso Irrtum? Erklären Sie mir das!“ — „Ja, ich wollte nur sagen, mein Nachbar ist nämlich derjenige, der von Ihrem Herrn Kollegen behandelt wurde.“

Wiener zu einem Hamburger: Heinrich Heine bleibt halt doch immer der aktuellste Dichter! — Wieso? — Na, er sagt doch irgendwo: „Vergiftet sind meine Lieder!“

Gelt, Papa, ein Bazillus ist ein kleiner Bazi?